

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Zersprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Hr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 21. — 1915.

Weilburg, Dienstag, den 26. Januar.

67. Jahrgang.



Eine seltene Aufnahme aus Riantschou.

welche veranschaulicht, wie sich die Japaner jetzt dort eingerichtet haben. Unser Bild zeigt eine neu errichtete schwere Batterie auf einem der Fests, links die gelbe Bedienungsmannschaft und vorn ein Japaner am Feldtelefon mit dem Führer am Ohr im Begriff ein Gespräch aufzunehmen.

Amtlicher Teil.

Wiesbaden, 15. Januar 1915.

Nach einer im Amtsblatt des Reichs-Postamts veröffentlichten Verfügung des Reichs-Postamts vom 2. Januar können Postsendungen aus Anlaß der militärischen Jugendvorbereitung im Rahmen des Regulativs über die Portofreiheiten unter der Bezeichnung „Heeresfache“ portofrei befördert werden, wenn Reichs-, Staats- oder Gemeindebehörden die Auslieferung der Sendungen vermitteln und durch Abdruck des Dienststempels die Uebersendung und Gewährung dafür übernehmen, daß der Inhalt der Sendungen die bezeichnete Angelegenheit allein betrifft. Postsendungen, die nur mit einem Briefstempel der Führer oder Leiter usw. der militärischen Jugendvorbereitung versehen sind, genießen keine Portofreiheit. Das Regulativ, wonach die Portofreiheiten ist am 15. Dezember 1889 vom General-Postamt erlassen und im Amtsblatt der Norddeutschen Postverwaltung Nr. 79 veröffentlicht worden. Es wird ergeben, daß auf hingewiesen, daß nach Artikel 13 dieses Regulativs u. a. für Sendungen an Empfänger im Orts- oder Landbestellbezirk des Aufgabepostorts die arismatischen Porto- und Gebührenbeiträge entrichtet werden müssen.

Kaiserliches Postamt I.
Unterschrift.

Bekanntmachung.

Kaiserlicher Zentralwaisenfonds.

Wirth'sche Stiftung für arme Waisen.

Im Frühjahr 1914. J. gelangen die Zinsen des Wirth'schen Stiftungs-Kapitals von 20000 M. aus den Rechnungsjahren 1913 und 1914 im Betrage von je 800 M. zur Verteilung.

Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors T. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlichen oder weiblichen Geschlechts), die bisher für Rechnung des Zentralwaisenfonds verpflegt worden ist und die sich seit Entlassung aus der Waisenernährung stets untadelhaft betragen hat, frühestens im Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung der zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten:

- 1) über den seitherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenernährung;
- 2) über deren dermalige Beschäftigung;
- 3) über die geplante Verwendung der erbetenen Zuwendung im Sinne der Stiftung.

Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere letzten Arbeitgeber beizufügen.

Ich ersuche um Bewerbungen mit dem Hinweis, daß solche, die vor dem 1. März 1915 eingeht, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 9. Januar 1915.

Der Landeshauptmann.

Nichtamtlicher Teil.

Auf Kaiser Wilhelm blickt die Welt.

„Weiterer Sieg über unsere Feinde und nach ehrenvollem Frieden eine glückliche Zukunft unseres teuren Vaterlandes.“

Das sagte der Deutsche Kaiser als seinen Wunsch für uns alle in dem Erlaß vom 18. Januar, in dem er hat, zur Vermeidung einer Überlastung der Post und des Telegraphenverkehrs im Felde in diesem Jahre von den sonst üblichen Glückwünschen zu seinem Geburtstage am 27. Januar absehen zu wollen. Der Monarch durfte so sprechen. „Habe ich doch“, so heißt es vorher in der erwähnten Kundgebung, „mit inniger Befriedigung vielfach erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschließt.“ So ist es. Diese Einmütigkeit aller Deutschen hat unter der Leitung des Herrschers und unserer Heerführer die Taten des Weltkrieges gezeitigt, die für das Oberhaupt des Reiches des Allmächtigen sichtbaren Segen und das schönste Geburtstagsgeschenk darstellen. Wie war auch deutsche Opferwilligkeit bei dem Kaiser, den Fürsten, dem Volke größer wie in diesen Tagen, wo freudig alles dargebracht worden ist, um alles das Größte zu erringen.

Auf den deutschen Kaiser schaut heute die Welt in einer Achtung, die seine schlichte Heldenhaftigkeit hervorrief. Welt von sich gewiesen hat der Monarch die Stellung des weltbewegenden Triumphators, er lebt als Soldat unter seinen Soldaten; nicht einmal sein Name stand unter den Siegesnachrichten. Kein Gedanke an eine glänzende Erobererrolle der Zukunft lebt in ihm, die Gewinnung des ehrenvollen Friedens und die glückliche Zukunft unseres Vaterlandes ist sein Ziel. Die Achtung der ganzen Welt, die herzliche Verehrung der deutschen Nation gehören dem Kaiser. Auch in Feindesland würdigen die einsichtsvollen Elemente den ehrlichen Charakter des deutschen Kaisers, und dieser Respekt würde noch viel größer sein, wenn nicht die Brechverleumdungen sich bemüht hätten, seine Politik zu verdunkeln. An die Persönlichkeit des Monarchen, der vor dem Kriege in Frankreich sogar eine nicht geringe Popularität genoss, ist niemand herangetreten, er ist den feindlichen Monarchen als Vorbild hingestellt worden.

Wenn einer den großen Krieg hat verhindern wollen, so ist es der Kaiser gewesen. Mit allen Entstellungenversuchen an der deutschen Politik schlagen sich die Gegner ins Gesicht. Wenig mehr als ein Jahr vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten sind bekanntlich der russische Zar und der englische König Gäste im Schloß an der Spree gewesen, als die Vermählung der Kaiserin stattfand. Kann da einer sagen, Kaiser Wilhelm habe sich mit bösen Kriegsbahnen getragen, wenn ihn die uns heute feindlichen Staatsoberhäupter aufgesucht hätten? Als 1888 der junge Kaiser die Regierung antrat, schrie man in Paris: „Das ist der Krieg!“ Aber es war nicht der Krieg, es war ein langer Friede von mehreren Jahrzehnten, der auch ferner trotz des französischen Chauvinismus gewahrt worden wäre, wenn nicht russischer Deutshenß und giftiger englischer Brotneld mit einander sich verknüpft hätten.

Kaiser Wilhelm ist, so sehr er Überlieferungen ehrt, der Sohn der modernen Zeit. Das besagte schon vor Jahren sein Wort: „Unsere Zeit steht im Zeichen des Verkehrs!“ In unermüdlichen Arbeiten ist er nicht allein in die Bedürfnisse des neuzeitlichen Lebens, sondern auch in die schwierigsten Gebiete der Technik eingedrungen. Er hat in Vorträgen wissenschaftliche Fragen der heutigen Schiffbaukunde angesprochen, in welchen Dinge angeregt wurden, deren Namen Laufende noch nie gehört hatten. Wehrstand, Behrstand, Nährstand, Wissensstand und Kunst ist der dritte Hohenzollernkaiser ein treuer Freund gewesen, der durch der Reiten Irrungen und Wirrungen ein einziges Ziel fest im Auge behalten hat, Deutschlands Größe. Daß er auf diesem seinem Lebenswege mit der Notwendigkeit eines Krieges

nicht gerechnet hat, steht fest, nur gegen die Möglichkeit hat er das Reich schützen wollen.

Hoff und Reid unserer Feinde haben den Krieg erregt; das ist der größte Beweis, wie sehr es dem Kaiser und dem deutschen Volk in gemeinsamer treuer treuer Friedensarbeit gelungen sein muß, Deutschland in der Welt voran zu bringen. Darin bringt auch der Krieg keinen Stillstand, er schafft im Gegenteil neue Werte. Dem siegreichen Kriege folgt eine glückliche Zukunft, und sie uns zu bereiten, dazu wünscht seinem Kaiser das deutsche Volk Heil und Segen.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 25. Januar. mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend Rieuport und Opren fanden Artilleriekämpfe statt.

Südwestlich Berry au Bac ging uns ein vor einigen Tagen den Franzosen entrissener Graben verloren.

Während gestern nördlich des Lagers von Chalons nur Artilleriekämpfe stattfanden, kam es heute dort auch zu Infanteriegefechten, die noch andauern.

Im Argonnenwalde, nördlich Verdun und nördlich Toul, lebhafter Artilleriekampf.

Die französischen Angriffe auf Hartmannsweilerkopf wurden sämtlich abgeschlagen. Die Kämpfe im Walde sind für die Franzosen sehr verlustreich. Nicht weniger als 400 französische Jäger wurden tot aufgefunden. Die Zahl der gefangenen Franzosen erhöht sich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen Artilleriekampf auf der Front Eibenau südlich Gumbinnen und nördlich. Der Feind wurde durch unser Feuer gezwungen, einige Stellungen südlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Im nördlichen Polen keine Veränderung.

Westlich der Pilica ereignete sich nichts besonderes.
Oberste Heeresleitung.

Unsere Erfolge im Westen.

Es die täglichen Berichte des Großen Hauptquartiers verzeichnen, wagen jetzt auch die Meldungen des französischen Generalstabs nicht mehr zu verschweigen. Nachdem General Joffre noch die große Niederlage seiner Truppen bei Soissons der Öffentlichkeit vorenthalten hatte, gesteht er die deutschen Teilerfolge auf der ganzen Front ein. Bei diesen Erfolgen ist die Eroberung feindlicher Schützengräben und der allmähliche Geländegewinn noch nicht so wichtig wie die Steigerung der Gefangenenzahl, da aus dieser hervorgeht, daß Widerstandskraft und Kampfesmut der Franzosen zu sinken beginnen. Auf der abschüssigen Ebene gibt es dann aber kein Halten mehr, wie das Beispiel der russischen Truppen beweist, die sich nach den ersten Kämpfen bereitwillig gefangen nehmen ließen, und die jetzt nirgends mehr standhalten. Wir dürfen daher den ersten Monat des neuen Jahres in der beständigen Gewissheit abschließen, daß die Widerstandskraft der vereinigten Feinde immer mehr abdrückt und bald ganz zusammengebrochen sein wird.

Im Gegensatz zu unseren sind die feindlichen Flieger meistens erfolglos. In Flandern warfen sie bei Gent und bei Ieperbrügge Bomben ab, ohne damit die geringste Wirkung zu erzielen. Feindliche Angriffe brachen sowohl nördlich von Chalons wie nordwestlich von Pont-a-Mousson in unserem Feuer unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen, die, so schnell sie die Hüte tragen konnten, in ihre Gräben zurückflüchteten. Unsere Angriffe sind dagegen stets erfolgreich, wie die Eroberung einer wichtigen feindlichen Stellung in den Argonnen westlich Fontaine la Motte beweist, wo wir rund 250 Gefangene machten und 4 Maschinengewehre erbeuteten. Ostlich St. Mihiel eroberten wir an zwei Tagen 7 Geschütze und ein Maschinengewehr. In den Vogesen und im Oberelsaß blieben alle feindlichen Angriffe erfolglos, sie wurden blutig abgewiesen.

Eine neue schwarze Armee aus Senegalschähen wird in Frankreich auf Antrag des Kriegsministers Millevrand gebildet werden. Westafrika, so sagt der Minister, kann für die Verteidigung Frankreichs eine große Zahl von bereits rekrutierten Senegalschähen stellen. Da mit diesen Mannschaften infolge der klimatischen Verhältnisse ungünstige Erfahrungen gemacht sind, beabsichtigt man, die neuen Truppen erst nach Marokko zu senden, wo sie sich akklimatisieren sollen, ehe sie nach Frankreich kommen. Der Kriegsminister bestimmt seine nach eigenem Ermessen die europäischen Rahmen für diese Bataillone je nach ihrer Verwendung, was bedeutet, daß die neugebildeten Bataillone nach Möglichkeit auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz

Verwendung finden sollen. Endlich soll Kolonialinfanterie gebildet werden, um die von Marokko nach Frankreich geschickten Senegal-Bataillone zu gemischten Feldregimentern zu erweitern.

Ein erfolgreicher Luftangriff gegen Dänischen wurde im Verlauf unserer Luftoffensive nach französischen Meldungen von acht bis zehn deutschen Fliegern ausgeführt. Die Franzosen gestehen ein, daß die abgeworfenen Bomben größtenteils ihren Zweck erfüllten; ein großer, wertvoller Vorrat für die belgischen und englischen Truppen enthaltender Militärschuppen geriet in Brand und wurde vollständig zerstört. Überall, wo die Bomben niedersielen, richteten sie großen Materialschaden an. Sieben Personen wurden getötet, eine große Anzahl verletzt. Bei der Verfolgung durch französische und englische Flugzeuge soll ein deutscher Apparat zur Verbrennung gezwungen worden sein. Wenn die Franzosen schon diesen Erfolg der deutschen Beschädigung zugeben, dürfte der angerichtete Schaden noch bedeutend größer sein.

Die Zusammenarbeit der deutschen Flieger und Artillerie bei den Angriffen auf die französische Front hat ganz hervorragende Resultate erzielt. Französische Sachverständige gestehen unumwunden ein, daß bei dem Bombardement von Ypern, Rheuport und der Verbündeten Stellungen bei Furnes die deutsche Artillerie durch ihre Flieger so hervorragend orientiert gewesen sei, daß die schweren Geschütze selten ihr Ziel verfehlten. Die wirksame Beschädigung der französischen Befestigungswerke rings um Soissons und der südöstlich St. Mihiel gelegenen Stellungen wird gleichfalls mit den vorangegangenen Flugzeug-Erfahrungen in Zusammenhang gebracht. In Nancy haben die gegen den dortigen Hauptbahnhof und den benachbarten schweren Geschützpark gerichteten Geschosse der deutschen Tauben an wichtigen Punkten Erfolge erzielt. Die von achtzig Geschossen einer deutschen Fluggruppe in Dänischen und Umgebung verursachten namhaften Schäden sowie die genaue Zahl der Toten und Verwundeten werden geheimgehalten; doch soll die Zahl der Todesopfer ungeheuer sein.

Im Osten

macht unser Vormarsch gegen Warschau andauernde, wenn auch langsame Fortschritte. Die amtlichen Petersburger Siegesmeldungen vertriehen sich vor dem Bild der Wahrheit und kommen nicht mehr zum Vorschein. Die große Retirade der Russen kann nicht mehr abgelehnt werden, daher heißt es, die Lage sei unverändert. Da es mit Taten nicht aufwarten kann, so versucht Rußland seine Verbündeten dadurch bei guter Stimmung und Zuversicht zu erhalten, daß es ihnen einen großartigen neuen russischen Kriegsplan andrängt. Wir brauchen uns wegen dieses neuen Planes, der im Gegensatz zur Geheimhaltung aller strategischen Absichten, von Petersburg aus in die Welt propagiert wird, nicht zu beunruhigen. Die neue Offensive wird unterbleiben; wird sie aufgenommen, so wird es ihr nicht besser, sondern eher noch schlechter ergehen als den Angriffsvorhaben des französischen Generalissimus Joffre. — Der neue Plan gibt den Stellungskampf in Schützengräben völlig auf und sieht ein gigantisches Zusammenwirken der verschiedenen Truppenarten vor, wobei namentlich die Kavallerie zur Geltung kommen soll. Die Verbündeten sollen an der bisherigen Schlachtlinie festgehalten werden, damit der russische Oberbefehlshaber möglichst viele Truppen für Vorstöße in dazu ausgewählten Gebieten frei bekommt. Hinter den Kavalleriemassen, die die Offensive beginnen, sollen sich die Armeen gruppieren. Die Ausführung des neuen Planes, so heißt es zum Schluß, werde mindestens sechs Monate beanspruchen; die Zeit aber spielt keine Rolle gegenüber dem Ziele der Vernichtung Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Der russische Rückzug. Die Warschauer Behörden sind nach Meldungen polnischer Blätter bestrebt, die Verdolterung den erfolgreichen Vormarsch der Deutschen möglichst zu verharmlosen. Dagegen machen in Warschau eintreffende flüchtige Mitteilungen über das Zurückfluten der Russen aus der Gegendslinie. Die Verbreitung der immer häufiger auftauchenden Alarmgerüchte wird aber von den Behörden streng geahndet. In Radom amtieren vorläufig noch russische Behörden; es werden jedoch in aller Eile Vorbereitungen für die Räumung getroffen. Radom liegt südlich von Warschau und westlich von Zwangorod. In Warschau gestaltet sich das Leben mit jedem Tage ungemüßlicher. Die behördliche Kontrolle des Gesellschaftslebens übersteigt alle Begriffe. Selbst Deute, die früher als wohlhabend galten, leiden jetzt infolge des Mangels an Lebensmitteln nicht selten Dumm.

Jetzt wissen wir es! Die Ursachen, die zu dem furchtbaren Weltbrand geführt haben, werden in den uns feindlichen Zeitungen des neutralen Auslandes verschied-

dargestellt. Am verrätesten von all diesen Schauermärchen ist wohl die folgende Darstellung brasilianischer Zeitungen, die ihnen aus Paris zugegangen ist. Hier erhaltene Telegramme besagen, daß nicht der Kaiser für die sogenannte militärische Verdrängung Deutschlands verantwortlich ist. Der Kaiser zeigte sich immer gegen den Krieg, aber der Kronprinz, dessen imperialistische Ideen bekannt sind, führte im Einverständnis mit einer Gruppe vorwegener Offiziere einen Staatsstreich aus, indem er die Regierung übernahm, nachdem er seinen Vater gefangen gesetzt hatte. Unvergänglich sandte er ein Ultimatum an Rußland sowie an Frankreich, was den Krieg heraufbeschworen hat.

Luft der Javelle. Der Prinz von Wales macht jetzt verschiedene Besuche an der französischen Ostfront. Nachdem er sich in Velfort aufgehalten hatte, kam er auch nach Nancy. Bei Lunville soll der Prinz laut „Magd. Ztg.“ bis vorn an die Front gekommen sein und sogar angeblich die Feuer-taube erhalten haben. Ein englischer Kurier brachte die Nachricht von diesem denkwürdigen Ereignis nach London. Es heißt, daß der Prinz sich bei einer Batterie aufgehalten hätte, die unter Feuer stand. Der Thronfolger soll durch das Schauspiel des Kampfes derart gefesselt worden sein, daß es Mühe kostete, ihn dazu zu bewegen, er möge sich aus dem Feuerbereich wieder entfernen. Wenn sie nicht angeht, dieser rührenden Geschichte die Tapferkeit Lußus am 2. September 1870 vor Saarbrücken ein! Ob diesmal, wie damals, auch die Soldaten „vor Freude gemeint“ haben?

Achtzig Zeppelinbomben sind bei dem genialen Angriff unserer Luftkrieger auf die englische Ostküste geworfen worden, und das Ergebnis, das dieses nur wenige Minuten dauernde Bombardement hervorgerufen hat, ist nur zu begreiflich. In den beschossenen Orten ist ein enormer Sachschaden angerichtet worden, über 200 schwerverletzte Menschen mußten in die Spitäler gebracht werden und in den Belchenhäusern lagen 60 entsehrlich zerfetzte Tote. Natürlich greifen die englischen Soldatenwerber diesen Anlaß auf, in großen öffentlichen Versammlungen malen die Redner mit einer blutigen Phantasie ihren Zuhörern die Schrecken des Zeppelinüberfalles aus, angelegene und den Engländern beliebte Personen und Romanschriftsteller reden über die Schandtaten der Deutschen, die zu Mördern an Frauen und Kindern herabgesunken und nicht mehr die ritterlichen Feinde seien, für die man sie bisher in England gehalten habe. Wenn irgendeiner von ihnen in englische Hände fallen sollte, heißt es, werde man ihm den Prozeß als Mörder machen.

„Zeppelinitis“ in Paris. Es ist wie ein Fieber über die Stadt an der Seine gekommen. Noch nie hat Furcht und bange Erwartung sich so geäußert wie gerade jetzt. Seitdem Abend für Abend ganz Paris in Dunkel getaucht ist, findet sich kein Pariser mehr aus. Sie fahren mit der Elektrischen verkehrt, weil sie wegen der verhängten Fenster ihre Haltestellen nicht mehr erkennen. Sie rennen alle Augenblicke in der Dunkelheit mit Passanten zusammen, es gibt Stöße und Verärglungen auf den Straßen, und die wilden Gerüchte durchziehen die Stadt. Mal heißt es Paris wird deshalb nicht mehr erleuchtet, weil es an Kohlen fehle, bald werde sogar nicht mehr geheizt werden können. Dann wieder sollen Zeppeline bereits in nächster Nähe sein. Und die großmütigen Pariser wissen vor Angst auf einmal nicht, wohin sie sich verziehen sollen.

Preisengelder. Die englische Regierung hatte die Abschaffung der Preisengelder, d. h. der Prämien aus dem Erlös eines im Kriege gekaperten feindlichen Schiffes, bereits vor dem Kriege angekündigt. Als dann aber der Krieg ausbrach, hat der Marineminister Churchill von seinem Entschluß nichts mehr hören lassen und seine Absicht, wenn sie überhaupt ernstlich bestanden hätte, kurzer Hand aufgegeben. Die Einrichtung der Preisengelder soll den Angehörigen der englischen Kriegsmarine ein Anreiz sein, möglichst viel feindliche Schiffe wegzunehmen. Deshalb wird den Mannschaften und Offizieren eines Kriegsschiffes, das einen erfolgreichen Beutezug auf Handelschiffe ausgeführt hat, ein von vornherein bestimmter ansehnlicher Teil aus dem Erlöse eines Verkaufes der Brise zugesprochen. Die deutsche Preisordnung kennt im Gegensatz z. B. zu Rußland die Preisengelder nicht. Der Preis aus dem Verkauf der Schiffe wird bei uns ausnahmslos Staats Eigentum. Man erwartet den guten Erfolg des Handelskrieges bei uns lediglich von der Pflichttreue und Vaterlandsliebe der Seeleute. Auf Grund der Preisengelder würde England mehr feindliche Handelschiffe aufgebracht haben, wenn die gefährdeten deutschen Unterseeboote nicht wären. Aus Furcht vor diesen fahren jetzt auch englische Handels- und Passagierdampfer nur noch in Begleitung von Torpedobooten oder Kriegsschiffen.

Verhängnis seines Lebens zu sein, von seinen Zielen, wenn er sie fast schon mit den Händen greifen konnte, unerwartet immer wieder weit davon zurückgeschleudert zu werden. Auch diesmal war er schon so sicher gewesen, in den Hafen des Glücks einzulaufen, und nun sah er sich plötzlich auf neue auf das hohe Meer hinausgeschleudert in Sturm und Unwetter. Sich endlich aufrüttelnd und die Lähmung seines Geistes gewaltsam abschüttelnd, sah er mit brennender Ungeduld der verheißenen Ankunft des Vertrauten seines Schwiegervaters entgegen. Wäre er nur genauer unterrichtet gewesen, er würde nicht einen Augenblick verloren haben und auf der Stelle in See gegangen sein. So aber fertigte er in seiner Ungeduld nur einen Eilboten nach dem andern nach Amsterdam ab mit der dringenden Order, alle Schiffe, die dort oder in einem benachbarten Hafen lagen, sollten sich mit Hinterrückung jeder anderen Rücksicht zum sofortigen Auslaufen bereit halten, sobald er weitere Befehle gäbe. Für die angstvolle Unruhe, die ihn gepackt hatte, dehnten sich die Stunden zu Tage aus, und doch hatte er nicht allzu lange zu harren, bis der Erwartete eintraf. Schon am Abend des nächsten Tages meldete Philipp einen Mann, aus welchem er nicht wisse, was er machen sollte; es sei ein sonderbarer Kauz, welcher den gnädigen Herrn durchaus sprechen wolle, er sähe nichts weniger als vornehm aus, habe aber doch etwas Befehlendes in seinem Tone und Wesen, das die anderen Diener ganz einschüchtert habe. „Herein! Augenblicklich herein mit ihm!“ rief Ludwig Günther aufspringend, indem er ungeduldigen Schrittes das Zimmer durchmaß. War er doch sicher, der Fremde werde sein anderer als der angekündigte Vertraute des Meisters sein. Da öffnete sich langsam die Tür, und der so fehnüchlich Erwartete trat in der Tat ein, aber obgleich der Graf auf das sonderbare Äußere des Mannes ja schon im voraus aufmerksam gemacht worden war, stutzte er jetzt doch und vermochte nur schwer seine peinliche Ueberraschung zu verbergen: Vor ihm stand eine hohe, hagere Gestalt mit dünnen, überlangen Armen und großen knöchigen Händen, die ihr Besitzer augenscheinlich nicht zu lassen wußte. Der Mann machte eine linksche Verbeugung nach der anderen,

Die tapferen Heberlebenden von unserem belgischen Seeflotten untergegangenen Geschwader, welche jener Seeschlacht von den Engländern aufgefischt worden sind, sind jetzt in Montevideo, wo man sie bisher gefangen gehalten hatte, auf den englischen Dampfer „Cromwell“ gebracht und nach England überführt worden. Sollen dort wahrscheinlich „Eindruck machen“. — Die Deutsche und Österreichische, welche kurz nach Kriegsausbruch in Birmingham verhaftet und in die englischen Konzentrationlager gebracht worden sind, wurden gegen das Sprechen, nichts gegen England unternehmen zu wollen, wieder in Freiheit gesetzt.

Der erste Dampfer für die kanadischen Truppen. Die holländische Blätter erfahren, haben die Kanadier, denen nun endlich ein Teil zu der Streitmacht der Franzosen gestossen ist, in den letzten Tagen die Feuerlaute gehalten. Die Truppen gehörten zu dem Regiment der „Jeune Patrie“. Es war der erste Truppenteil, der Frankreich verlassen wurde. Schon 14 Tage lagen Soldaten als Reserve hinter der Front, worauf sie zur Ablösung französischer Truppen vorgeschoben wurden. Sie besetzten den Laufgraben nur 100 Meter von den deutschen Gräben entfernt und lagen bis zum Anbruch der Nacht im Schlamm und Wasser. 48 Stunden lagen diese Soldaten auf diese Weise der Bekanntheit mit dem heftigsten modernen Kriegesfeldes machten, in der betreffenden Stellung die andauernd beschossen wurde. Sie selbst gaben während dieser Zeit nur wenig Schüsse ab, da ihnen die Erlaubnis der sie beschließenden deutschen Artillerie unbenutzt war. Dann mußten sie „zur Erholung“ wieder hinter Front gebracht werden. Die Verbündeten schienen mit diesen mit vieler Reklame angekündigten Truppen berühmten Erfahrungen gemacht zu haben, und auch Kanadier selbst werden sich wohl in den nassen Schützengräben — den Schnupfen geholt haben.

Einen furchtbaren Kampf mit Indern und Tschingelern laut „Düsseldorfer Gen.-Anz.“ ein Teilnehmer hatte kurz nach Mitternacht meine Wache angeht erzählt er, und in der Nacht verließen die Franzosen den Durchbruch. Da kamen sie aber schon an, ich sah plötzlichen auf dem Höhenkamme ankommen. Da ich meiner Sache nicht sicher war und ich meine Kameraden nicht unnötig werden wollte, ließ ich den Pionier der Nacht zugeteilt ist, eine Leuchtrakete abschließen. Kaum die Pistole los, da erhoben sich vor den Drahtverhüllungen unzählige schwarze Gestalten, die sich vorgeschoben hatten. Das war ein Freßfen für unsere Maschinengewehre. Sofort eröffnete ich Kettenfeuer. Zu zielen brauchte ich erst lange; denn das Gewehr ist stets auf den Drahtverhüllungen eingestellt. Das Feuer hat furchtbar unter den Angreifer gewüthet. Am Morgen hingen die großen Drahtverhüllungen von den armen Teufeln, so daß es selbst leid tat, die Turlus werden mit Gewalt vorgetrieben. Einmal greifern gelang es dennoch bis an unsere Gräben heranzukommen. Um die Wirkung des Feuers zu beachten, ich durch den Spalt des Stahlschutzes, da sah plötzlich über der Brüstung eine Gestalt aufstehen. Ich feuerte sofort meine Pistole, die vor mir auf der Brüstung lag, auf den Kerl ab und konnte ihn darauf den Gräben ziehen. Die Pioniere haben am anderen Tag bis zum Mittag gearbeitet, um die toten Inder und Tschingel aus den Drahtverhüllungen zu entfernen. Es muß ein ganzes Bataillon gewesen sein, denn es wurden über 700 Tote gezählt. Dazu kommen noch 150 verwundete und 70 verwundete Gefangene, die wir aus den Drahtverhüllungen holten, wo sie sich festgesetzt hatten. Viele dürften also entkommen sein.

Bulgarien gegen Serbien? Bulgarien hatte in grad Vorstellungen wegen serbischer Grausamkeiten in Makedonien erhoben und darauf eine unbefriedigende und weiche Antwort erhalten. Dieses Verhalten der serbischen Regierung hat in den maßgebenden Sphären Kreisen vorhandene große Erregung noch gesteigert, so daß man Bulgarien nach einer Meldung der „Rdn. Ztg.“ von wichtigen Ereignissen als bedrohlich bezeichnete. Der garische Unterrichtsminister verfügte, die Lehrgänge der zu beschleunigen, daß das Schuljahr bereits am 15. abgeschlossen werden kann. Die Zahl der aus Rußland vor der serbischen Gewaltherrschaft nach Bulgarien geflohen Bulgaren und Mohammedaner übersteigt 32000 Person und vermehrt sich noch täglich. Das amtliche Bulgarien heißt es, kann sich einer entschiedenen Stellungnahme gegenüber den serbischen Übergriffen nicht länger entziehen. Da Bulgarien mit der Türkei fortgesetzt das freundschaftlichste Einvernehmen unterhält, so kann tatsächlich jeder Tag Überraschungen bringen. Rumänien wird voraussichtlich seine Neutralität festhalten.

woher sein fast haarloser Kopf in grotesker Weise hin und wackelte. Mein Name ist Knutich. Er, gräßliche Gnade Ambrosius Knutich zu dienen. Der Meister sendet mich, über den traurigen Vorfall mit dem Fräulein zu informieren und die Maßregeln zur Verfolgung des Schüßers, den Gott die unterste Hölle verdammten möchte, zu vereinbaren.“

Ludwig Günther sah in diesem Moment eine zornige Erbitterung gegen seinen künftigen Schwiegervater in sich aufsteigen. Wozu sandte ihm derselbe diesen Ritter von traurigen Gestalt, der ja selbst den Spott der Kinder herfordern mußte? Was sollte ihm dieser Mann wohl nicht Aber er erstaunte nicht wenig, als Ambrosius Knutich, in Gedanken auf ein Paar erratend, sagte: „Sie verzeihen, Graf, mein Aeußerer ist nicht dazu angetan, zu imponieren oder Vertrauen zu erwecken, das weiß ich selber am besten, aber ich bitte Sie trotzdem, es mit mir zu versuchen und mir vorerst einmal ruhig anzuhören.“ Bei diesen Worten richtete der Sprechende seinen Blick fest auf den Grafen, und da fand, daß der Mann doch merkwürdig große, schöne, leuchtende Augen habe, aus denen eine überlegene Intelligenz sprach. In einem ganz anderen Tone, als in dem er vor der Begrüßung des Sonderlings erwidert hatte, forderte denselben jetzt auf, Platz zu nehmen und seinen Bericht zu beginnen.

Der Lucifer, wie sein eigentlicher Name ist, Ambrosius Knutich, so begann er, „und ich waren jeher die intimsten Feinde und Rivalen in der Gasse Meisters. Als der letztere vor Jahr und Tag mit Ambrosius Knutich zusammen kam, dessen blendende äußere Erscheinung ja alle Welt bezauberte, da warnte ich den Meister wieder vor der glatten Schlange, fand aber kein Gehör und ergründete nur durch die Hartnäckigkeit, mit der ich meine Klagen und Warnungen immer wieder vorbrachte; glaubte ich doch, mich trieben nur Neid und Eifersucht, und ich nicht von früher her einen großen Stein bei ihm Brettel gehabt, so würde er, glaube ich sicher, mich wohl aus seiner Nähe verbannt haben. Dies Aeußerer aber

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

65]

Nachdruck verboten.

Der Viscount empfahl sich alsbald hastig, indem er ein paar mühsame Phrasen vordrachte, die seinen Rückzug notwendig machten sollten. Der Graf lachte hell auf, als sich die Tür hinter dem Flüchtling geschlossen hatte, und machte sich alsbald in Gemeinschaft mit Philipp wieder daran, weitere Geschenke für seine Braut auszusuchen. Auch Zeila wurde des öfteren zu Rate gezogen, und das Jüngerinnenmädchen verteilte dabei einen Geschmack, um welchen es manche elegante Dame hätte beneiden können.

Der Sohn Johann Alberts von Varel glaubte sein Glück bereits sicher geborgen, allein der Mensch denkt und der Himmel lenkt. Eines Morgens erhielt Ludwig Günther auf dem gewöhnlichen Wege durch Vermittelung von Ottmann ein Schreiben von dem Vater seiner Braut, das schon auf dem Umschlag den Vermerk trug: „Eilt höchlichst“. Noch ehe der Junfer das Kuvert geöffnet, wußte er, daß er eine Hiobspost in Händen hielt. Rasch und mit zitternden Händen riß er sodann das Kuvert auf und obgleich er somit schon auf Trübsal gefaßt war, schrie er vor Schmerz und Schrecken doch laut auf, als er die wenigen aber inhaltschweren Zeilen, welche ihm der „Meister“ sandte, gelesen hatte.

Der Inhalt der Hiobspost, welche Ludwig Günther so unerwartet erhalten hatte, lautete: „Leonore Sophie ist seit gestern verschwunden, Lucifer ebenfalls. Alles deutet auf eine Entführung durch letzteren hin. Lasse von Deinen Schiffen segelfertig machen, was Du irgend kannst, und halte Dich zur Verfolgung bereit. Ich sende Dir einen Vertrauten, der alles Nähere mit Dir besprechen soll. Nimm keinen Anstoß an dem sonderbaren Aeußeren des Mannes, Du wirst ihn rasch genug schätzen lernen.“

Geräume Zeit nach dem Empfange der Schreckensmeldung war Ludwig Günther wie betäubt. Es schien das

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 26. Januar 1915.

Was unsere Soldaten schreiben.

L. . . . 26. Dezember 1914.

Meine Lieben!

Heute habe ich Gelegenheit, Euch einen Brief aus Russland zu senden.

Nach heißen Kämpfen und Märschen hinter dem fliehenden Feinde her sind wir erneut auf eine starke feindliche Stellung gestoßen. Der Befehl, unter Ausbietung von Ross und Mann, den Feind zu verfolgen, war uns nach der Schlacht bei R.-B.-L. gegeben. Was das heißt auf den grundlosen, aufgeweichten Wegen Russlands 30 km täglich mit Gefährt zu marschieren, davon macht sich der mit den tiefsten Verhältnissen Nichtvertraute keinen Begriff. Die Geschäfte verlaufen bis ans Rohr in dem Morast. Mit 10 bis 12 Pferden mußten sie mitunter unter Zuhilfenahme aller Bedienungsmannschaften aus diesen Pöchern gezogen werden. Dazwischen immer wieder in Stellung fahren und hinter dem Feinde her schießen. Der Weg ist besät mit toten Pferden und Menschen, die zum Teil gräßlich verstümmelt sind, zum Teil mit friedlichem Gesicht dort liegen, als ob sie schliefen. Endlich nach einem Tages- und Nachtmarsch bezog die Batterie Unterkunft in S. Die Pferde, die gräßlich gelitten haben, werden abgefüttert, getränkt und in Scheunen untergebracht. Und neben diese treuen Tiere legen auch wir uns und schlafen, in unsere Decken gehüllt tief ein. Gegen Morgen hängt man an zu frieren und setzt sich an die Lagerfeuer, um sich zu wärmen. Der von uns unter Ausbietung aller Kräfte gemachte Vormarsch ist aufgehalten. Der Feind ist auf Verstärkung gestoßen und hat einen Höhenzug stark befestigt, gegen den er die Unseren anlaufen lassen will. Am anderen Morgen gehen wir vielleicht 8 km vor unser Quartier in Stellung und eröffnen ein lebhaftes Feuer auf die feindliche Stellung, das der Feind energisch erwidert. Die um uns liegenden Wälder geben den anhaltenden Geschützdonner dröhnend wieder, über uns heult es von fahenden Granaten und platzenden Schrapnells. Auf kleinen Wagen werden andauernd Verwundete transportiert, herrenlose Pferde laufen erschreckt herum, zum Teil mit klaffenden Wunden. Scharen von gefangenen Russen werden vorbeigeführt. Die Leute machen vergnügte Gesichter, daß sie jetzt in Ruhe und Ordnung kommen.

Morgen ist Weihnachtsabend. An den Lagerfeuern werden Weihnachtslieder gesungen. Mancher schaut zerstreut in die Ferne und sieht sein Weib und Kind das fest vorbereiten, sieht Vater und Mutter mit liebevoller Hand die Gaben herrichten, die die Kinder und Enkel erfreuen sollen.

24. Dezember. Um 4 Uhr morgens gehen wir wieder in Stellung. Der Feind vermutet uns heute unvorbereitet und hat einen Angriff geplant. Um 8 Uhr setzt er mit großer Festigkeit ein, unterstützt von heftigem Artilleriefeuer. Ich muß mit einer Meldung zur Beobachtungsstelle, die in der vordersten Linie liegt. Um mich herum plagen die Granaten, sausen die Gewehr- und Schrapnellkugeln. In gestrecktem Galopp reite ich durch einen prächtigen Kiefernwald. Auf einmal das mir wohl bekannte Rauschen in der Luft und 10 m neben mir schlägt eine Granate ein. Mein Pferd springt zur Seite und stürzt. Ich versuche es wieder hochzurichten, da sehe ich, daß ein Splitter ihm die halbe Brust abgerissen hat. Mit treuen Augen schaut mich mein guter Kamerad an. Ich meine ich müßte ihm helfen, aber alles ist vergebens. Alles, was ich ihm geben konnte, war die Gnadenkugel aus meiner Mauserpistole. Es ging mir sehr nahe, Tränen betrauten den treuen Gefährten, der mich bis hierher getragen hatte. Ich erreichte die Beobachtungsstelle zu Fuß.

Der Angriff der Russen ist dank unserer Wachsamkeit in unserem mörderischen Feuer zusammengebrochen. Nachmittags um 4 Uhr werden wir abgelöst und beziehen unsere Quartiere. Ich habe ein neues Pferd „Senta“, eine schöne Rappenstute. Alles ist bester Stimmung. Für heute Abend ist eine schöne Christfeier angelegt. Um 7 Uhr treten alle zu dieser Feier an. Aus einer großen Scheune glänzte uns ein mächtiger Christbaum entgegen. Die Tanne ist fein gesäubert; links und rechts stehen große

mohle selbst Lucifer nicht durchzusehen, obschon er alle Minen springen ließ und seine ganze höllische Schaulust aufbot, um mich aus dem Wege zu räumen. Ich kannte Sie nicht, Herr Graf, und hatte Ihren Namen nie vorher gehört, tausendmal aber habe ich Sie gegesnet, als dem Meister endlich durch Sie die Augen über seinen bevorzugten Günstling geöffnet wurden.

Der Meister zog mich aus in sein Vertrauen und wäre es nach mir gegangen, wir hätten den schlaun Schurken auf der Stelle festgenommen und in Eisen gelegt, allein er, der Meister, wollte das ganze Schlangennest ausheben, den Bund, den jener entweiht hatte, mit einemmal von allen schlechten und verführten Elementen säubern. So kam es, wie es kommen mußte: Der Schuft erhielt Wind von dem, was ihm drohte, und kam uns zuvor. Wie er es angestellt hat, das Fräulein in seine Gewalt zu bekommen, ist uns ein Rätsel; aber freilich, was es sich um einen recht niederträchtigen Schurkenstreich handelte, war Albrecht Matthias von Erlendbach allen Menschen über.

„Ja, aber wo befand sich meine Braut?“ fragte Ludwig Günther, der bei der langatmigen Erzählung seine Ungebildsamkeit zu meistern vermochte, erregt. „Hat man denn keine Spur von dem frechen Räuber? Und was soll denn jetzt geschehen?“

In derselben ruhigen, ja ein wenig schleppenden Rede-weise wie bisher und ohne der Erregung des Junkers zu achten, entgegnete der sonderbare Heilige: „Das Fräulein lebte in der letzten Zeit in Oldenburg bei der Witin des Gasthofes „Zum Grafen von Oldenburg“ am Markte, einer treiflichen Matrone, welche Leonore Sophie hegte und pflegte, als wäre diese ihr eigenes Kind. Von einem Spaziergange, den das Fräulein an einem schönen Tage den Wall entlang unternahm, ist es dann nicht wieder zurückgekehrt. Das ist alles, was die Mutter Schulten uns zu melden wußte. Ich selber bin sogleich auf Geheiß des Meisters nach Oldenburg gereist, aber ohne Erfolg; es ermittelte war nach das Gerücht, und so schwebten wir vielleicht noch heute in Un-

wissen mit hergerichteten Gaben für die Mannschaften. Alle Leute finden Platz. Zur Einleitung der Feier stimme ich das schöne Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ an, darauf wird von dem Studenten der Theologie das Evangelium verlesen, worauf unser Führer eine rührende Rede hielt. Den alten Knaben rinnen dicke Tränen die Backen herunter in den Bart. Die neuen Gaben, bestehend aus Zigaretten, Zigaretten, Pfefferkuchen, Ohrenschäger etc., erbellen ihre Mienen wieder. Von Frankreich her haben wir noch ein Faß Wein, das wir für diesen Tag aufgehoben hatten, wir lassen es springen. In unserer Bauernstube war bei unserer Rückkehr ebenfalls ein Baumchen angezündet. Eine prächtige Weihnachtsgans stand bereit und labte unseren lechzenden Magen. Ein ordentliches Glas Rotwein würzte das Mahl, doch zeitig preßte uns Morpheus in seine Arme und machte der schönen Feier ein Ende. Es war in seiner Eigenart mit das schönste Christfest was ich erlebt habe. Morgens um 6 Uhr rücken wir wieder in Stellung. Bei unserem Heimmarsch dachte ich an Euch meine Lieben, an die schönen Weihnachtsfeiern, die wir Kinder dank Eurer liebenden Fürsorge im lieben Elternhaus erleben konnten. Der Tag war sehr schön. In einem prächtigen Kiefernwald liegen wir um die Lagerfeuer und erzählen uns aus der Heimat. Schon zeitig rücken wir wieder ab, da der Feind sich heute ruhig verhält. Die Feldkächen und Fahrzeuge, die uns begegnen, tragen alle kleine Weihnachtsbaumchen, auf die groteskeste Art geschmückt. Patronenhülsen sind die Goldnüsse, Eierzwiebacks das Konfekt, Helmspitzen ersetzen die schönen Baumspitzen. Fast alle tragen kleine Paketen aus der Heimat. Für mich ist nichts angekommen. Unser Postauto soll verunglückt sein. Wir beziehen ein neues Quartier in L., wo ich heute sitze und diesen Brief an Euch schreibe.

Derzlichen Gruß

Stephan.

† Das Eisene Kreuz erhielten: Stabsveterinär Kreistierarzt Wih. R. aus Weilburg beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 38, Wehrmann Herm. Kaspari von Pirschhausen beim Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 118. — Die Eiserne Tapferkeitsmedaille erhielt der Landwehrmann Gefreiter Jstet aus Wilmars im Inf.-Reg. Nr. 118.

* Getreidepreise. Nach der Nachweisung der für Deereszwecke festgestellten Getreidepreise für den Monat Dezember 1914 betrugen die Preise für Weilburg für 100 Kilogramm Weizen Mk. 28,— für Roggen Mk. 25,— und für Hafer Mk. 22,50.

— Vielach besteht die irrige Ansicht, vom 23. bis 30. Januar sei die Ablieferung von Paketen bis zum Gewicht von 5 Kilogramm nach dem Feldheere gestattet. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Versendung von Feldpaketen vorläufig nicht wieder zugelassen ist.

† Der Krieger-Verein „Germania“ begeht den Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers durch Kirchgang (Antreten um 9.10 Uhr am Kriegerdenkmal, dazu zahlreiches Erscheinen erwünscht) und einen Vereinsabend mit Ansprache am Donnerstag.

† Zur Vermehrung der Gemüserzeugung. Zur Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung, namentlich der Kartoffel, wies die preussische Staatsregierung sämtliche Forstverwaltungen an, ohne Rücksicht auf forstwirtschaftliche Erwägungen alle irgend geeignete freiliegende Flächen zur unentgeltlichen Nutzung auf ein bis drei Jahre abzugeben. Bedingung ist dabei, daß die erste Ernte im Jahre 1916 erfolgt. Die weimarsche Regierung hat bereits ähnliches angeordnet.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

C. Aumenau, 24. Jan. Heute nachmittag bewegte sich hier ein Leichenzug nach dem Friedhof, wie ihn Aumenau noch nicht gesehen hat. Am 20. d. Mts. war in Konstanz am Bodensee der Metzgermeister Karl Müller an seiner Verwundung, die er in Frankreich erhalten hatte, gestorben. Die Wunde war nur leicht und es schien, als könnte er bald die Heimat wiedersehen, um seine Gattin und sein neugeborenes Kind zu begrüßen. Doch das Schicksal wollte es anders; am 17. Januar befahl ihn eine tödliche Krankheit, die ihn innerhalb 3 Tagen dahinraffte. Groß und ungeschwächt war der Schmerz für die tiegebeugte Gattin und Eltern, die mit vielen Mühen sein Geschäft weiter betrie-

gewissenheit über das Schicksal Ihrer Verlobten, wenn nicht in der Zeit, wo ich in Oldenburg den Spuren des Fuchses nachging, bei dem Meister ein Brief eintraf, worin der saubere Patron diesem mit blutigem Sohne schrieb: Die Nürnberger denken keinen, sie hätten ihn denn bevor. Lucifer heiße auch der Morgenstern; wer den vom Himmel herabholen und in die Tasche stecken wolle, müsse früh aufstehen. Er sage dem Meister Valet auf immer; als Mann von Wort halte er indes an den früheren Vereinbarungen fest, und da der Meister jetzt schwerlich noch große Lust verspüren dürfte, sein Schwiegervater zu werden, nehme er die ihm anverlobte Braut vorfichtshalber lieber sogleich mit. Eine bessere Partie könne das Fräulein ja auch gar nicht machen; erbehe er daselbe doch zur Königin, wenn auch bloß zur Schmugglerkönigin.

„Eine Epistel, die den Schreiber vollaus charakterisiert!“ bemerkte der Junker von Barel, indem seine Wangen sich vor Zorn röteten. „Aber er soll es hüben, der Frech! Der Gedanke, mein holdes Lieb ist in der Gewalt dieses Menschen, könnte mich zur Verzweiflung treiben.“

„Das Fräulein ist starken Geistes und wird den frechen Patron in Schranken zu halten wissen“, suchte Ambrosius den schmerzlichen Erregten zu beruhigen. „Auch scheint es in der Tat, als ob Albrecht Matthias für die Tochter seines betrogenen väterlichen Freundes und Gönners eine warme und aufrichtige Neigung verspüre, so weit wenigstens, als er überhaupt für zarte und edlere Empfindungen noch zugänglich ist. Ich glaube fast . . .“

„Aber Mann, Mann,“ unterbrach Ludwig Günther den Redenden, „so sagen Sie mir doch nun endlich, was wir tun wollen, dem Geier die weiße Taube zu entreißen.“

Die sichtlich Ungebild und Erregung des Grafen ließen Ambrosius Knutsch aufeinander völlig kühl.

(Fortsetzung folgt.)

ben hatten, hoffend, daß der Gatte und Sohn bald heimkehrte. Der für die Brüder gestorbene Krieger hatte sich hier viele Freunde erworben. Sein freundliches stets gleichbleibendes Wesen war uns allen ein Grund, ihn tief zu beklagen. Von der näheren Umgebung waren 4 Kriegervereine mit Fahnen erschienen, um dem toten Kameraden die letzte Ehre zu erzeigen. Auch die verwundeten Kriegskameraden waren herbeigeeilt, um ihren treuen Kameraden noch einmal zu grüßen. Nach den tiefergreifenden Worten des Geistlichen donnerte als letzter Gruß eine dreimalige Salve über das Kriegergrab, das erste auf dem heimatischen Friedhof. Er ist für Deutschlands Ehre und Wacht gestorben; darum Ehre seinem Andenken!

Limburg, 25. Jan. Die rührigen Frauen und Mädchen des Roten Kreuzes haben bereits aus den Sammelstücken der „Wollwoche“ Decken für unsere Truppen in großer Anzahl angefertigt, wie die Ausstellung bei Mitter, Neuf und in anderen Schaufenstern beweisen. Die fleißige Arbeit für den guten Zweck findet allseitige Anerkennung.

— Kurz und gut. Unter den mannigfachen Danksgungen, welche unsere Feldgrauen für die erhaltenen Liebesgaben vom Kriegsschauplatz in die Heimat sandten, zeichnet sich die nachfolgende, die eine nette junge Dame erhielt, zweifellos durch Kürze und Zweckmäßigkeit aus. Der Dankbrief lautete: „Geehrtes Fräulein! Besten Dank für Ihre Liebesgaben! Ich bin gulsituierter Schlächtermeister aus B. Für Ihre Zukunft ist gesorgt. Hochachtung! A. M.“

Bern, 24. Jan. Nach dem „Bund“ wird von Handelskreisen in Le Pore mitgeteilt, der dortige Bahnhof werde voraussichtlich während des größten Teils des Februar wegen militärischer Vorkehrungen gesperrt sein. Es handelt sich zweifellos um den erwarteten neuen Nachschub der Rittener Armee, die in Le Pore ausgeschifft werden soll.

Zum Seegefecht in der Nordsee.

Berlin, 25. Jan. (ctr. Bln.) Die gestrige schwere Seeschlacht ist, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, die erste große Auseinandersetzung zwischen deutschen und englischen Streitkräften in den europäischen Gewässern gewesen nächst dem Gefecht vom 25. August 1914. Wie damals waren auch dieses mal die Engländer in der Ueberzahl. Daß wir den Engländern trotz ihrer Ueberlegenheit den gleichen Schaden zufügen konnten wie sie uns, ist erfreulich. Gleichwohl wurde es schmerzliches Bedauern wecken, daß unser Panzerkreuzer „Blücher“ in die Fluten sank. Daß die Engländer sich schließlich hätten zurückziehen müssen, lasse darauf schließen, daß das deutsche Feuer ihnen schwerer zugesetzt habe, als nach ihren Schiffsverlusten zu erkennen sei. Der Vorstoß der deutschen Streitkräfte sei wiederum ein Beweis unseres unverminderten Angriffsgelbes, und dieser Geist werde auch durch die natürlichen Verluste, so betäubend sie auch seien, nicht beeinträchtigt werden. — Im „Berl. Lokal-Anz.“ wird gesagt: Wenn die Briten trotz ihrer Ueberlegenheit das Gefecht abgebrochen haben, so sei das ein Beweis dafür, daß unsere Artillerie sie gehörig mitgenommen hat. Unsere Seeleute haben — das geht aus den knappen Worten des amtlichen Berichts hervor — wiederum ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan und abermals bewiesen, daß auch ein weit überlegenes britisches Geschwader nicht in der Lage ist, einem kräftigen Vorstoß der Unserigen standzuhalten, geschweige denn, sie einfach zu überrennen. — Die „Vossische Ztg.“ hebt hervor, daß nicht die britische Flotte die Angreiferin war, sondern daß unsere Schiffe einen Vorstoß machten gegen einen weit überlegenen Feind, der nach mehrstündigem Kampf das Gefecht abbrach. Die von den Engländern abgebrochene Schlacht werde den Kampfesmut unserer Flotte stärken, aber in England nicht beruhigen über die aus der Luft und unter dem Wasser drohenden Gefahren.

Amsterdam, 25. Jan. (W. Z. B. Antlich.) „Algemeen Handelsblad“ meldet aus Dismuiden: Der Kapitän des Fischdampfers „Erica“, der sich am Sonntag nicht weit von der Seeschlacht entfernt befand, erzählt, daß 2 englische Kriegsschiffe getroffen worden seien; das eine mittschiffs, das andere am Achterdeck.

Die Gespensferseher an der Arbeit. Die Angst hat die Engländer gepackt. Seit dem erfolgreichen Vorstoß unserer Zeppeline malt ihnen ihre ängstliche Phantasie fortgesetzt neue Luftangriffe vor. Nach den Meinungen der großen englischen Nachrichtenbüros sind abermals eine größere Anzahl Zeppelinluftschiffe über England erschienen. Sie wurden bei Andbruch der Nacht über Cromer gesehen, wie sie landeinwärts in westlicher Richtung auf Norwich weiterflogen. Auch in London wußte man, daß ein deutsches Luftschiffgeschwader Kings Lynn passiert habe. Beim Überfliegen der englischen Küste bei Cromer suchten sie die Küste mit Scheinwerfern ab, ohne jedoch Bomben zu werfen. Die Küstenwache und eine Militärpatrouille sahen sie in der Luft und schlugen Alarm. In den Küstenstädten herrschte große Aufregung, die gesamte Beleuchtung wurde sofort ausgeschaltet. Auch in Deal liefen Gerüchte von einem neuen Zeppelinüberfall umher. Das läßt sich alles sehr glaubwürdig, nur ist den englischen Ängstlingen, die das neue Zeppelingeschwader und seine Scheinwerfer gesehen haben wollen, eine Verwechslung passiert: die Zeppeline waren nämlich — Enten.

Spannung zwischen Amerika und England. Es wird bestätigt, daß die Unionsregierung eine neue Note an England gerichtet hat, in der die Mindestforderungen der Vereinigten Staaten in der Konterbandenfrage dargelegt werden. Die Regierung in Washington ist mit der ausweichenden Antwort Englands auf ihre erste Note keineswegs einverstanden. Die Meinungsverschiedenheit beider Regierungen in der wichtigsten Frage des Seehandels hat zu einer Spannung der Beziehungen zwischen Amerika und England geführt, die noch folgenschwere Wirkungen zeitigen kann.

Heilige Einsicht! Ein sich in Böhsed stellender Erzhmann aus einem Landort brachte es laut „Münch. N. N.“ fertig, sich als „unabkömmlich“ zu bezeichnen, weil seine Auh sich an seinen anderen gewöhnen könne. Seine Frau hat ihm das schriftlich mitgegeben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 25. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Bundesrat hat heute Verordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl, sowie über die Sicherstellung von Fleischvorräten beschlossen. Mit Beginn des 1. Februar tritt Beschlagnahme der Vorräte von Weizen und Roggen, sowie von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl ein. Zur Durchführung der Beschlagnahme ist Anzeigepflicht vorgesehen. Für die Regelung des Verbrauches wird eine Reichsverteilungsstelle errichtet. Die Abgabe von Weizenmehl, Roggenmehl, Hafermehl und Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr ist vom 26. Januar bis 31. Januar verboten. Bezüglich der Fleischvorräte wird den Städten und größeren Landgemeinden die Verpflichtung auferlegt, Vorrat von Dauerware zu beschaffen.

Berlin, 26. Jan. Zu den staatlichen Vorträgen gegen die Brot- und Fleischnot sagt das „Berl. Tagbl.“: Präst man die Frage, ob so einschneidende Bestimmungen notwendig waren, so muß man zu einer Bejahung kommen. Denn gleich viel, ob unsere Vorräte relativ groß oder klein sind, eine weitgehende Vorsorge für die Zukunft war notwendig. Es ist nur zu bedauern, daß man sich erst mit kleinen Maßnahmen abgab, und dadurch kostbare Werte und kostbare Zeit vergeudete.

Berlin, 26. Jan. (ctr. Bln.) Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird aus Genf berichtet: Die gestern vormittag erfolglos fortgesetzten französischen Anstrengungen, das konzentrische Vorgehen der Deutschen im Argonnerwalde an irgend einem bedeutenderen Punkte aufzuhalten, zeigen die bedeutenden Ziffern des während des letzten Freitag-Nachtlampfes erlittenen französischen Verluste.

Berlin, 26. Jan. (ctr. Bln.) Ueber die russische Niederlage in der Bukowina wird dem „Berliner Lokal-Anz.“ telegraphiert: Die Bedeutung des Sieges von Jakobow ist besonders auf politischem Gebiete sehr groß. Nachrichten aus Rumänien zufolge hat die dortige Öffentlichkeit mit fieberhafter Spannung den russischen Vorstoß gegen Siebenbürgen verfolgt. Der große österr.-ungarische Sieg hat das russische Prestige in Rumänien stark erschüttert. Militärisch bedeutet die Erstürmung von Kiribaba das Ende der russischen Offensive im Osten auf lange, wenn nicht auf dauernd.

Berlin, 26. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika bestätigt die Niederlage der Engländer bei Sandfontein am 26. September vorigen Jahres. Danach sind in dem unter Führung des Oberstleutnants v. Heydebreck stattgehabten Gefecht drei englische Schwadronen von unseren Truppen vernichtet worden, 15 Offiziere, darunter ihr Führer Oberst Grant, und 200 Mann wurden gefangen und zwei Geschütze erbeutet. Verluste auf unserer Seite: 2 Offiziere und 12 Mann gefallen, 25 Mann verwundet. Nach der amtlichen englischen Berichterstattung aus Pretoria von Anfang Oktober waren demgegenüber die Verluste der vereinigten Engländer und Südafrikaner auf nur 15 Tote, 41 Verwundete, 7 Vermisste und 35 Gefangene angegeben worden.

Berlin, 26. Jan. (ctr. Bln.) Nach in Rotterdam vorliegenden Zeitungsmeldungen hat laut „Deutscher Tagesztg.“ der Kampf bei Ypern seit einigen Tagen wieder an Vehementheit gewonnen. Man hört Tag und Nacht den Donner der Kanonen. An der Küste sei der Kampf wieder aufgenommen worden.

Verlustliste.

(Oberlahn-Kreis.)

Infanterie-Regiment Nr. 16.

Geft. d. R. Wilhelm Walter aus Mengerskirchen bisher verwundet, †.

Infanterie-Regiment Nr. 28.

Musl. Georg Knapp aus Langhecke schw.

Infanterie-Regiment Nr. 68.

Reservist Wilhelm Schwarz II. aus Niedertiefenbach bisher verwundet, †. Laz. Somme Py 29. 8. 14.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83.

Uffz. d. R. August Weber aus Weilburg gefallen, Musl. Peter Arendt I aus Weilmünster gefallen, Musl. Werner Arendt II aus Weilmünster iow.

Infanterie-Regiment Nr. 98.

Ref. Christian Klein aus Dillhausen schw.

Rotes Kreuz.

Die Abteilung III zur Sammlung für Liebesgaben für die Feldtruppen bittet alle Mitbürger in Stadt und Land sie durch freiwillige Gaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Erfahrungsgemäß eignen sich hierfür vorzugsweise: Kaffee (gemahlen und feinst verschlossen) Tee, Schokolade, Kakao, Reis, Zwieback, Pfefferminzpastillen, Suppentafeln, Zigarren, Tabak, Kautabak, geräucherter Fleischwaren, Seife, ferner: Hemden, wollene Socken, Unterleider, Leibbinden, Pulswärmer, Schlappen, ungeäumte Fußlappen aus Baumwollbiber Größe 38/40 cm, Taschentücher, sowie Geldmittel.

Die Hauptsammelstelle befindet sich in der Wohnung des unterzeichneten Vorsitzenden, Painstraße 1 (im früheren Rastischen Hause) auch sind sämtliche Mitglieder der Abteilung, nämlich:

Die Damen R. Appel, W. Becker, Both, Dimpfe, Fernau, Hof, Harbt, Heimannsberg, D. Herz, Hölzgen, von Hobe, Kirchberger, Krönig, Lenz, v. Marschall, E. Müller, Joh. Müller, Niederre, Römer, Schaus, Schend, Scholl, Spamer, Schwenzfeier, Weidner, Wicke, sowie die Herren W. Becker, Corcilus, F. Engan, W. Dönges, Drenfus, Heimannsberg, Gropius, v. Grolmann, Kopp, v. Marschall, Müncher, A. Schröder, Schwing, Weidner zur Empfangnahme der Liebesgaben gern bereit.

Der Vorsitzende:
Drehsch.

Die bisher von Rentmeister Hillebrand innegehabte Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern, Badezimmer u. Zubehör, elektr. Licht u. Gas per 1. April 1915 anderweitig zu vermieten.
Rosentanz Markt 1.

Monatsmädchen

sucht **Frau Wille.**
Mauerstraße 27.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß im nächsten Frühjahr die Fleischversorgung sehr erschwert wird, ersuchen wir die hiesigen Familien dringend den Genuß von Schweinefleisch zu bevorzugen und sich einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch schon jetzt zuzulegen.

Weilburg, den 20. Januar 1915.

Der Magistrat.
Rathaus.

An die Mitglieder des Vaterländ. Frauen-Vereins.

Betrifft Vereinsabzeichen.

Der Hauptvorstand unseres Vereins hat zur bleibenden Erinnerung an die jetzige große Zeit ein gemeinsames Abzeichen geschaffen, welches alle Mitglieder unseres Vereins zu tragen berechtigt sind. In Broschenform gehalten zeigt es neben dem Roten Kreuz und den Initialen unseres Vereins die Umrisse des Eisernen Kreuzes und die Jahreszahl 1914. Es ist von Künstlerhand in sehr geschmackvoller Weise gefertigt und bildet in schmuckvoller Form ein bedeutungsvolles Zeichen unserer gemeinsamen vaterländischen Arbeit. Der Preis des Abzeichens ist auf den geringen Betrag von 1 Mark festgesetzt.

Wir fordern unsere Mitglieder dringend auf, sich dieses schöne Abzeichen zu erwerben.

Ein Exemplar des Abzeichens und eine Liste zur Einzeichnung der Bestellung liegt auf dem Landratsamte auf. Unsere auswärtigen Mitglieder bitten wir die Bestellung uns schriftlich mitzuteilen.

Zunächste Beschleunigung der Bestellung erscheint schon deshalb geboten, weil die Herstellung der Abzeichen einige Zeit erfordert.

Die Liste wird am 3. Februar geschlossen.

Der Vorstand des Zweigvereins Weilburg.
Frau Landrot Ver.

Holzversteigerung.

Am **Donnerstag, den 28. Januar, vormittags 10 Uhr,** kommen aus dem hiesigen Gemeindewald zur Versteigerung:

Distrikt 6 „Kleinhau“:

7 Rmtr. Eichen-Scheit,

4 „ Eichen-Knüttel,

65 Eichen-Wellen,

76 Rmtr. Buchen-Scheit,

42 „ Buchen-Knüttel,

16,85 Hundert Buchen-Wellen.

Distrikt 4 „Obere Steinhaut“:

1 Rmtr. Eichen-Knüttel,

123 „ Buchen-Scheit,

29 „ Buchen-Knüttel,

17,50 Hundert Buchen-Wellen.

Anfang im Distrikt 6 „Kleinhau“. Das Holz liegt am Weg an guter Abfuhr.

Hasselbach, den 22. Januar 1915.

Der Bürgermeister.

Emaillierte Flaschen

für den Versand von **Spirituosen** ins Feld mit Patentverschluß empfiehlt

Eisenhandlung Zilliten.

Weilburg. — Markt.

Musik-Verein.

In dieser Woche beginnen die Proben zu dem in der Karwoche stattfindenden Kirchenkonzert. Die Damen singen vorläufig am Freitag Abend und die Herren am Samstag Abend allein. Das Probelokal befindet sich im „Weilburger Hof“. Unterstützungen aus anderen Vereinen sind willkommen.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage für Mittwoch, den 27. Januar 1915.
Trübe ohne erhebliche Niederschläge bei nördlichen Winden, Temperatur wenig geändert.

Landöfen

in verschiedenen Größen und Ausführungen empfiehlt

Eisenhandlung Zilliten, Markt.

Ordnung

zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Dienstag, den 26. Januar 1915:

Beflaggen der öffentlichen und Privatgebäude.

Mittwoch, den 27. Januar 1915:

Vorm. 8 1/2 Uhr: Feier der Elementarschule in den einzelnen Klassen.

„ 9 1/2 „ Festgottesdienst in der evang. Kirche.

„ 9 „ „ in der kath. Kirche.

„ 9 1/2 „ „ in der Synagoge.

„ 10 1/2 „ Schulfeier in der städtischen höheren Mädchenschule.

„ 10 1/2 „ Schulfeier in der städtischen Landwirtschafsschule.

„ 11 1/4 „ Öffentlicher Redeakt des Königl. Gymnasiums in der Aula.



Antreten zum Festgottesdienst

Mittwoch, den 27. Januar, morgens 9 Uhr am Kriegerdenkmal.

Der Vorstand.

Zu dem am **Mittwoch, den 27. Januar 1915** morgens 11 1/4 Uhr in der „Aula“ stattfindenden

Festakt

zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs

lädt im Namen des Lehrerkollegiums ergebenst ein
der Königl. Gymnasialdirektor:
Professor Marxhausen.

Holzversteigerung.

Samstag, den 28. Januar,

von mittags 1 Uhr ab, kommt im hiesigen Gemeindewald Distrikt 11c und 8a „Guntersauerwald“ nachstehendes Holz zur Versteigerung:

4 Raummeter Eichen-Scheit,

6 „ Eichen-Knüttel,

150 dergl. Wellen.

29 Raummeter Buchen-Scheit,

75 „ Buchen-Knüttel,

2075 dergl. Wellen.

16 Rmtr. Weichholz-Scheit,

9 „ Knüttel und 25 dergl. Wellen.

Das Holz liegt auf guter Abfuhr ober dem Rastweg Guntersau.

Kirchhofen, den 25. Januar 1915.

Der Bürgermeister.

Kaisersgeburtstagsgeschenk für die Feldtruppen.

Es gingen ferner bei uns ein von Carl Ostwald 2 Mk., Christian Ostwald 3 Mk., N. A. 3 Mk., Wilhelm Baurhenn 3 Mk., zusammen mit den bisher eingegangenen Beträgen Mk. 40,00.

Allen Gebern besten Dank.

Geschäftsstelle des Weilburger Anzeigers.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 27. Januar (Kaisers Geburtstag), vormittags 9 1/2 Uhr Festgottesdienst. Pfarrer Möhn. Lied „Wir treten zum Beten“ und Nr. 339. Sammlung für die durch den Krieg erwerbsunfähig gewordenen Soldaten.

Katholische Kirche.

Kaisersgeburtstag 9 Uhr Hochamt mit Predigt.

Synagoge.

Festgottesdienst zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Mittwoch, den 27. Januar, vorm. 9 1/2 Uhr.

Unschätzbare Dienste

leistet den Soldaten der

Wärme-Ofen „Niefalt“

auch als Herz- und Leibwärmer verwendbar.

Preis Mk. 1.50 mit 10 Kohlen.

Eisenhandlung Zilliten, Weilburg

Frankfurt, 25. Januar 1915.

Weizen hiesiger 27.80—00.00 Mk., Roggen 23.80—00.00 Mk., Gerste (Nied- und Pfälzer) 23.80—00.00 Mk., Gerste (Wetterauer) 23.80—00.00 Mk., Hafer (hiesiger) 22.80—00.00 Mk.